

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Monats-Betrag für Nichtmitglieder 40 Pf. pro
Monat, 120 Pf. pro Quartal fsei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pf., pro
Quartal 2 Mark 10 Pf. Einzelne Nummern kosten
20 Pf.

Anzeigen lassen die fünfgepaßte Briefgriffsäge oder
deren Raum 20 Pf.
Bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.
12 " " 25% " "
" 20 " " 50 " "

Redaktion: D. Hue-Essen. Druck und Verlag von F. Brangenberg, Bochum.

Kameraden, agiert für den Verband und für Eure Zeitung!

Weihnachtsklänge.

Hell die Weihnachtsglocken läutend
Von den Kirchen und Kapellen,
„Friede“ soll ihr Gruß bedeuten,
„Freude“ wollen sie bestellen.
Neues Leben soll erwachen;
Nach dem Winter hier auf Erden,
Für die Armen, für die Schwachen
Soll es froh und besser werden. —

„Hoffei“, ruft der Glocken Schallen,
„Die gebeutigt ihr seit von Tagen,
Ob getrauchelt, ob gesunken,
Ihr sollt ruhen, ihr sollt rasen.
Nicht für wenige Segnungs
Soll hinsort die Erde prangen,
Auch der Arme, der Gedrückte
Soll geniessen und empfangen.“

Ja, sie geben frohe Bunde
Überall die Weihnachtsglocken,
Hell aus dem metall'nen Munde
Gönt's wie jubelndes Frohlocken.
Schwinden soll die Notz auf Erden,
Hall't es tröstend von den Thürmen,
Fesser, schöner soll es werden
Nach den Feinden, nach den Stürmen. —

Ja, aus diesen Glöckenklangen
Klingt es wie laute Mahnung,
Hör' ich's rufen, hör' ich's drängen,
Über kommt es mich wie Ahnung:
Dass die Zeit erfüllt, die lange,
Wo das arme Volk verloren,
Dass die Welt erlöst die bange,
Dass der Heiland uns geboren. —

Berg- und Hüttenarbeiterverhältnisse in Österreich.

Auf den österreichischen Gruben waren 1894 beschäftigt 104007 Männer, 6662 Frauen, 4912 jugendliche Arbeiter (von 14—16 Jahren) und 2 Kinder unter 14 Jahren. Die Hütten wiesen eine Belegschaft auf von 7583 Männer, 313 Frauen, 249 jugendliche Arbeiter und 4 Kinder. Salzbergleute gab es 1894 in Österreich 9860; außerdem arbeiteten noch 8408 Bergleute auf drei Erdöl- und Erdwachsgruben in Galizien.

Es gibt kaum ein Land, in dem der Bergbau so im brutal kapitalistischen Sinne betrieben wird, wie in Österreich-Ungarn. Seit Jahren schon fordern unsere österreichischen Kameraden ein Berginspektorengesetz, Schutz des Bergmannslebens. Unsere deutschen Kameraden ist durch fortlaufende Berichterstattung in der „Bergarbeiterzeitung“ bekannt, wie jämmerlich die Bosse war, die von den Reichsräthen und Grubenbesitzern in Österreich im dortigen Parlament ausgeführt wurde, als es sich um eine Verschärfung der Sicherheitsmaßregeln im Bergbau handelte.

Wie wenig Ursache die österreichischen Grubenbesitzer haben, auf den „tadellosen Zustand“ ihrer Gruben stolz zu sein, das lehrt uns mit großer Deutlichkeit die Unfallstatistik des österreichischen Bergbaus. In Preußen haben wir schon genug zu tadeln an den schlechten Einrichtungen der Grubenbetriebe. Aber gegen Österreichs Bergbau ist der Preußens noch das reine Gold. Wir wollen die Unfallziffer der Kohlenbergleute in Österreich, Preußen und England, berechnet auf 1000 Mann der Belegschaft, hierhersehen.

1894 verunglückten Bergleute tödlich,	
in England	1,600 pro 1000 Mann der Belegschaft,
" Preußen	2,209 " " "
" Österreich	5 490 (!) " " "

Also mehr als doppelt so viel Kohlengräber verunglückten in Österreich wie in Preußen und mehr als dreieinhalb so viel wie in England. Zu diesen Zahlen kommt die Rücksichtlosigkeit der österreichischen Grubenbesitzer gegen das Leben „ihrer“ Arbeiter ganz erschreckend zum Ausdruck.

Insgesamt verunglückten 378 Arbeiter im Bergbau Österreichs 1894; von diesen entfielen 276 auf den Steinkohlen, 93 auf den Braunkohlen, 3 auf den Erz, 1 auf den Salzbergbau; die übrigen 5 auf die anderen Betriebarten.

Schwere Unfälle, die also vielleicht auch mit den baldigen Tod des Betriebsleiters oder mit dem Sterben derselben endeten, kamen vor 633 oder 5,69 auf je 1000 Arbeiter. Es scheint, wie heute, in den Steinlohenbergwerken meistens sofort mit dem Tode der Betriebsleiter endeten, denn während die Prozentzahl der in den Steinlohenbergwerken vorzuliegenden tödlichen Unfälle die der Todesfälle in den anderen Bergwerken ganz gewaltig — um das 2-fache — überstieg, zeigt die Ziffer der schwer Verletzten ihre größte Höhe in den Erz-, Braunkohlen- und Salzbergwerken, während hier der Steinlohenbergbau erst an zweiter Stelle kommt. Wir werden nicht sehr gehen, wenn wir annehmen, dass auf den Steinlohenbergbau der Löwenanteil von den 254 Todesfällen kommt, die den Schlagwetterexplosionen geschuldet sind. Die Explosionen machen gewöhnlich „reinen Tsch“ mit den Bergmannstöpfen, sie bringen meistens eine größere Anzahl Arbeiter sofort um's Leben.

Die Menge der Wetterexplosionen und die Höhe der dabei umgekommenen Arbeiterzahl lassen einen Schluss zu auf die Weiterverhältnisse der Betriebe resp. deren vorchristianische Durchflutung. Da müssen wir nun erklären, dass es wohl keine schärferen Anklage gegen die Provinzials der österreichischen Grubenbesitzer gibt, als die Ausweise der Spezialstatistik über die Explosionsopfer auf ihren Werken. Wir werden die Ergebnisse unserer Berechnungen, die sich erstrecken auf die Explosionsopfer in den englischen, preußischen und österreichischen Bergwerken, hier anführen.

1894 verunglückten Bergleute durch Schlagwetterexplosionen	
in England	0,270 auf 1000 Arbeiter,
" Preußen	0,070 " " "
" Österreich	2,197 " " "

Ist das nicht eine furchtbare Höhe der Todesfälle für Österreich? Aber gewiss wird sie die hochadeligen Grubenbesitzer jenseits der schwarz-gelben Pfähle nicht abhalten, im Reichsrath zu versichern: Unsere Gruben befinden sich im ausgezeichneten Zustand. Und der Herr Minister für Berg- und Hüttenwesen, Herr Graf Ledebour, selbst Grubenbesitzer, wird alle Besuche der Arbeiter nach Schutz ihres Lebens in den „Montanausschuss“ begraben. Für den Fall, dass sich die österreichischen Kameraden selbst helfen sollten, steht dann dem Kapital die „Staatsgewalt“, d. h. der hauende Säbel und die schon so oft abgeschossene Flinten (Marvin, Mährisch-Ostrau, Falkenau) zur Seite. Ja es herrschen herrliche Zustände im Bergwesen der „untheilbaren Monarchie“ Österreich-Ungarn.

Gerade wie ihre deutschen Kameraden, so kämpfen auch die österreichischen Bergleute schon seit Jahren gegen die Lebendstände in den Lennappelschaftskassen (Bruderläden). Deren gab es 1894 in Österreich 274, mit 224 Kaufen und 264 Pensionskassen. Zusammen sind in diesen Kassen versichert 300000 Personen (Arbeiter mit ihren Angehörigen). Die Jahreseinnahmen legten sich zusammen aus 2063 611 Gulden (Gulden = 1,75 Mk.) Mitgliederbeiträge und 2155 216 Gulden, die von den Werksbesitzern gesteuert wurden. Die Werksbesitzer und ihre Kreaturen haben aber die Verwaltung der Kasse völlig in die Hand. Alle Versuche unserer österreichischen Kameraden, auf gesetzlichem Wege eine Sanierung (Aufbesserung, Heilung der Schäden) der Bruderläden zu bewerkstelligen, scheitern an dem Nebelwollen der Gegebe.

Die schlechte Beschaffenheit der Grubenbetriebe, verbunden mit der durchweg noch üblichen 10—11, auch 12- und mehrstündigen unterirdischen Arbeit, hat eine recht schnelle Invalidität und Sterblichkeit der österreichischen Berg- und Hüttenleute zur Folge. Im Jahre 1894 kam auf jedem 65ten Arbeiter ein invalid gewordener! Bei den Erzbergleuten entfiel sogar schon auf 31 Arbeiter ein Invalid, bei den Hüttenarbeiten auf 41. Ein Todesfall kam auf 84 Eisensteinbergleute, 87 Hüttenarbeiter, 90 Braunkohlenarbeiter usw. Durchschnittlich entfiel auf 95 Berg- und Hüttenleute 1 Todesfall! Die Berg- und Hüttenarbeiter Österreichs gehen zur höheren Ehre des Kapitals allmählich geistig und körperlich zu Grunde.

Über die Entlohnung der österreichischen Kameraden ist in diesem Blatte schon so oft einzelnes mitgetheilt, dass wir darauf verzichten können, jetzt nochmals auf diese Materie einzugehen. Es wird genügen, wenn wir sagen, dass die Bezahlung unserer Kameradschaft in Österreich-Ungarn nicht entfernt im Vergleich steht mit der von ihr geforderten Arbeitsleistung.

Die Grubenbesitzer und Reichsrathabgeordneten werden nicht thun für die Besserung der Arbeiterlage; selbst muss unser österreichischer Kampfgenosse Hand anlegen, sollen sich seine Verhältnisse zum Guten wenden. In kräftiger, geschlossener Orga-

nisation muss er sich dem Kapital gegenüberstellen und sicher wird dann sein Ruf nach Besserung deutlicher gehört werden, als wenn die Unfälle in den Steinlohenbergwerken meistens sofort mit dem Tode der Betriebsleiter endeten, denn während die

Prozentzahl der in den Steinlohenbergwerken vorzuliegenden

tödlichen Unfälle die der Todesfälle in den anderen Bergwerken

ganz gewaltig — um das 2-fache — überstieg, zeigt die Ziffer der schwer Verletzten ihre größte Höhe in den Erz-,

Braunkohlen- und Salzbergwerken, während hier der Steinlohenbergbau erst an zweiter Stelle kommt. Wir werden nicht

sehr gehen, wenn wir annehmen, dass auf den Steinlohenbergbau

der Löwenanteil von den 254 Todesfällen kommt, die den Schlag-

wetterexplosionen geschuldet sind. Die Explosionen machen

gewöhnlich „reinen Tsch“ mit den Bergmannstöpfen, sie bringen

meistens eine größere Anzahl Arbeiter sofort um's Leben.

Die Menge der Wetterexplosionen und die Höhe der dabei

umgekommenen Arbeiterzahl lassen einen Schluss zu auf die

Weiterverhältnisse der Betriebe resp. deren vorchristianische

Durchflutung. Da müssen wir nun erklären, dass es wohl keine

schärferen Anklage gegen die Provinzials der österreichischen

Grubenbesitzer gibt, als die Ausweise der Spezialstatistik über

die Explosionsopfer auf ihren Werken. Wir werden die Ergeb-

nisse unserer Berechnungen, die sich erstrecken auf die Explosions-

opfer in den englischen, preußischen und österreichischen Berg-

werken, hier anführen.

Beide „General Blumenthal“. Neben das leiste Messen- und auf dieser Seite ist ein längerer Artikel voneinander auf General Blumenthal häufig Kameraden zugängig. Wegen Wangel an Raum kann wir derselben aber erst in nächster Runde er bringen. Ein anderer Bergmann thut uns folgendes an: Ich habe früher auf „General Blumenthal“ gearbeitet und ist mir da eine sonderbare Unwürdigkeit der Beamten aufgefallen. Sagt da z. B. ein Stiel zur Kameradschaft: „Wenn Ihr 100 Wagen liefern, dann bekommt Ihr einen Schnaps!“ Das nun die Kameradität alle Anstrengungen macht, um die „Pistolen“ zu erhalten, lässt sich verkennt. Wie aber dabei die Beobachtung der Sicherheitsvorschriften führt, davon mag sich der Redakteur bestätigt überzeugen. Ich will zwar nicht behaupten, dass auch heute noch auf „General Blumenthal“ die „Schnapsprämie“ besteht, aber sollte nicht auch hier die Karte das Mausen nicht lassen können?

Beide „Rheinpreussen“. Auf unserer Seite werden jetzt sehr viele Überichtsblätter verschafft. Am 15. Oktober wurde das Gedinge pro Wagen um 5 Pf. gekürzt. Die Kürzung muss nun mit angestrahlter Arbeit wieder heraufgeholt werden. Die Wetterführung ist durchschnittlich eine gute, doch kommen ziemlich viel Unfälle vor durch die intensive Arbeit. Der Lohn eines Hauers ist durchschnittlich 3,80 bis 4 Mark, doch kommen natürlich auch weit geringere Löhne vor. Blumenhauer erhalten 2,80 bis 3,30 pro Schicht.

Beide „Fleidlicher Nachbar“ bei Linde. Im Jahre 1899 wurde uns Bergleute versprochen, es sollten Wachkästen errichtet werden. Aber nur ich habe das Wachkästen erhalten worden. Hier kann man es eine ordentliche Wachkästen nennen, was hier auf „Fleidlicher Nachbar“ so geschafft wird? Ein Wachkästen ist vorhanden, aber derselbe hat sonst andere Arbeiten zu verrichten, dass die Kameraden, ist die Schicht beendet, selbst daran gehen müssen, um die Wachvorbereitungen zu treffen. Da ist nun einmal das Wasser niedrig, bald ist es wieder hoch. Wer soll sich denn da wünschen? Ein Schmutz herrscht in der Halle, dass man oft schmutziger die Wachkästen verlässt, wie man hingegangen. Die Seite hat neuerdings so viele Neuanlagen gemacht, könnte man nicht auch etwas für das Reinigkeitsbedürfnis der Arbeiter thun? — Leidergen sind es die Kameraden selbst schuld, wenn es ihnen geht. Anstatt einer Organisation bezüglich, huldigen recht viele dem unfehligen Schnaps, woran die Grubenbesitzer natürlich ihre heile Freude haben. Rassf euch auf Kameraden, dann wird es besser.

Beide „Hammer bei Aalen i. W.“ Hier werden zwar auch Überichtsblätter verschafft, aber der betreffende Überichtsblätter muss die nachfolgende Schicht seilen. Auf diese Art hat Niemand Nutzen von den Überichtsblättern. Der Durchschnittslohn für Hammerhauer ist 3,80 Mark, für Schlosshauer (Unfallvaldste) 2,80 Mark. Unsere Wetterführung ist allgemein als gut zu bezeichnen. Jeden Tag werden über Kohlen massenhaft getrocknet (genutzt) bis dann zu Gruss gemahlen werden. Die Wachkästen ist im Gegenzug zu andern Seiten keine schlechte. Das Wasser ist immer rein; Brauen wären uns aber lieber die Behandlung seitens der Beamten können wir nicht beklagen.

Beide „Prinz von Preußen“. Bekanntlich hatten wir durch unser Verbandsorgan die Bergbehörde auf uns geschäftlich schließende Zustände auf „Prinz von Preußen“ aufmerksam gemacht. Aber auch der Grubenbetrieb musste wohl das Gewissengeschäft sein, denn anderes können wir es nicht verstehen, dass ratsch nach Entscheidungen unserer Kameraden in dieser Zeitung sofort Anstalten getroffen wurden, die Strecken zu reinigen etc. In Elmen wurde das Wasser herangeföhrt und alles gereinigt, so dass, als der Redakteur kam, es auch auf unsere Anregung wort nicht, kurz daran kam, alles in schönster Ordnung war! Wir wollen hoffen, dass alles in Ordnung bleibt. Wohlhaben wollen wir noch, dass ein Kamerad auf „Prinz von Preußen“ eine Schicht nicht anfahren darf; es bleib gerügt, dies wäre geschehen, weil man ihn im Verdacht hatte, über die Seite an die „Bergarbeiterzeitung“ berichtet zu haben. Man hatte aber den Untrechten. Wir glauben aber nicht, dass die Bergbehörde einen Mann mögeln, der doch nur für die Dienststelle der ganzen Belegschaft Ordnung schaffen wollte. Bleibt erklungen sich Herr Althäuser einmal danach, ob seine freiwilligen Hilfskontrollen nicht gerne gesehen werden.

— Auf höhere Anordnung werden die Seiten mit schlagenden Wetter gegenwärtig seitens der Bergbehörde einer genaueren

Untersuchung hinsichtlich der Weiterführung unterworfen. Die Bergarbeiter sind keinen Tag mehr sicher, daß nicht ein Vertreter der Bergpolizeibehörde erscheint, um zu dem erwähnten Zwecke die Grube zu besuchen. Die diesbezüglichen bergpolizeilichen Vorschriften sind neuerdings sehr verschärft worden und eine strenge Überwachung derselben ist den auffüchenden Organen zur Pflicht gemacht worden. Man darf annehmen, daß die neuen strengen Maßnahmen auf die längsten traurigen Grubenkatastrophen im heiligen Oberbergamt bezüglich zurückzuführen sind. Im Interesse der Sicherheit der Bergleute sind dieselben jedenfalls freudig zu begrüßen.

Knappschäfliches.

Das Recht auf Pensionierung nach 25 Jahren Dienstzeit wird bekanntlich von den Mitgliedern des Allgemeinen Knapschaftsvereins zu Bochum gefordert. Die Frage der Pensionierung ist eine sehr wichtige und berührt nicht nur unsere Kameraden im Ruhegebiet, sondern wird auch Interesse erwecken bei den Bergleuten im übrigen Deutschland. Wir wollen daher nachstehend einmal untersuchen, mit welchen Recht die Bergleute eine bestimmte Frist sehen wollen nach deren Ablauf unbedingt das Recht auf Pensionierung gewährt werden müssen.

Herr Brust in Altenessen wandte sich gegen die Forderung auf Pensionsberechtigung nach 25 Jahre Dienstzeit, weil er nicht wollte, daß ein Bergmann nachdem er 25 Jahre die Grube besuchtet, in den Ruhestand treten soll. Brust befürchtet, die Knappschäfklasse würde sich dann zur Endkrise von Agitatoren herauslösen. Auch ist es Brust nicht recht, wenn die österreichischen Kameraden und die Polen nach Absolvierung ihrer Grubenarbeit die Hände hinlegen, in ihre Heimat zurückkehren und dort ihre Pension verzeihen, während die übrigen Mitglieder dann für die ostdeutschen und polnischen Knappschäfklasen weiterbleiben müssten.

Walter v. Gelsenkirchen traf das Richtige: Brust hat gar kein Verständnis für die Knappschäfklasseform. Wir wollen das beweisen.

Es wurde schon gesagt, daß das durchschnittliche Dienstalter der Invaliden 19½ Jahre beträgt; also lange noch keine 25. Wenn wir dabei das Lebensalter der Grubenarbeiter in Betracht ziehen, dann ergibt sich noch ungünstigeres für Brust. Nach der Statistik, die täglich bestimmt im Jahre 1893 von den Ruhrbergleuten aufnahm, standen die meisten Steinlohnarbeiter im Alter von 14 bis 30 Jahren! Die Altersklassen der Bergleute über 30 Jahre nehmen rapide ab. Während 5198 Bergleute im Alter von 30 Jahren standen, sinkt die nächste Riege, die der 31-jährigen, sofort auf 4559; und je höher die Lebensalterstufen, je geringer die Zahl der ihr angehörenden Belegschaften.

Da nach einer 25jährigen Mitgliedschaft der Arbeiter mindestens 43 Jahre alt ist, so hätten 1893 von den Ruhrknappen ca. 10000 von 155 000 das Recht auf Pensionierung gehabt. Das heißt: von 100 Mann der Brüderlichkeit hatten 6 (sechs) oder auch 7 eine 25jährige Dienstzeit und damit das Recht auf Ruhe.

Betrachtet man die Ruhrbelegschaft in ihrem Verhältnis zur Dienstzeit, so ergibt sich dasselbe Verhältnis. Von den 155 000 Arbeitern der Ruhrzechen hatten 1893 nur ca. 5,60% eine Dienstzeit von 25 Jahren und mehr. Wohlverstanden, es gehören hierzu auch die Beamten 1. und 2. Klasse, die im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl eine ziemlich hohe Prozentziffer der 25 und mehr Jahre im Dienst befindlichen aufweisen.

Ist es nun so unmöglich, wenn die durchschnittliche Dienstzeit der Invaliden 19½ Jahre beträgt und von der Gesamtbelegschaft nur 5 oder 6 von 100 25 und mehr Jahre Grubenarbeit verrichtet, zu fordern: Nach 25jähriger Mitgliedschaft soll der Bergmann das Recht auf Pensionierung haben? Unmöglich kann dies nur ein Mann nennen, der meint, die glücklichen Bergleute, die nun einmal 25 Jahre Grubenarbeit aushalten können, sollen so lange den alten Schweden schlucken, bis sie ganz zusammenfallen.

Was die Furchtung der »christlichen« Führer anlangt, die oft- und westpreußischen und polnischen Kameraden würden nach Ablauf von 25 Jahren, in denen sie Grubenarbeit leisteten, zu Hause reisen und dort ihre Rente verzehren, so diene hierauf folgendes: Es ist wohl allgemein bekannt, daß die aus anderen

Gebieten in das Ruhegebiet ziehenden Arbeiter in ganz geringem Maße eine lange Grubenarbeit aushalten. Gerade die niederländischen Bergleute stellen den größten Prozentsatz derjenigen Arbeiter, die in sehr viel kürzerer Zeit als 25 Jahren der schädlichen Grubenluft erliegen. Der Tod hält unter ihnen die reichste Rente. Staatslich nachzuweisen wäre dies auch, wenn die Knappschäfklasse sich herbeilete, mit Material zu dienen. — Aber auch wenn die fremden Arbeiter mit ihrer Rente in ihre Heimat zurückkehren, was wäre da verloren? Nichts! Gewonnenen wäre im Gegenteil recht viel. Gerade die aus dem Osten Deutschlands in das Ruhegebiet eingewanderten Arbeiter sind es, die den Gemeinden die größten Lasten verursachen. Ist ein polnischer oder ostelbischer Proletar länger Zeit auf einer Muttergrube tätig, dann ist er auch an einem hiesigen Ort heimatberechtigt. Sollte er, dann fällt in 80 von 100 Fällen seine Familie der Gemeinde zur Last; von den laren Wittwenpension kann die Familie nicht leben. Wie sehr die Ortschaften und Städte an der Ruhe belastet werden gerade durch die Einwanderung der von dem Grubenkapital hergetriebenen Arbeiter, davon weiß offenbar Herr Brust nichts. Und die Gemeindelasten, die in den letzten Jahren im Ruhegebiet ganz enorm gesiegen, müssen vorwiegend die Arbeiter tragen. Die Unternehmer rütteln sich, wie die vielen Prozesse lehren, die von den Gemeinden entgegnet werden, um die in ihrem Gebiet liegenden Werke zur Belastung einer Kopfsteuer heranzuziehen. Und wenn dann schließlich die Kopfsteuer bezahlt wird, wen wählt der Unternehmer seine Lasten zu? Dem Arbeiter, dem Bergmann und Schläferarbeiter.

Stehen die fremden Arbeiter nach Erlangung einer Rente in ihre Heimat zurück, so ist den Gemeinden damit gedient; sie brauchen die völlig beschäftigten Arbeiter und ihre Familien eventuell später nicht zu ernähren, was aber doch der Fall ist, wenn der Eingewanderte so lange arbeiten muß, bis er hinstellt und dann der Ort, an dem seine Angehörigen heimatberechtigt sind, die Hinterbliebenen schlecht und recht über Wasser halten muß. Auch der eingewanderte Arbeiter ist besser daran, wenn er in seine Heimat zurückkehrt, wo er weit blüher lebt wie an der Ruhe und er daher mit seiner Rente auch besser hauptsitzt. Nutzen von der Abhebung der Arbeiter, ihrer Ausübung bis an ihr Lebensende hat nur der Unternehmer. — Aber von so etwas hat Herr Brust eben keine klasse Ahnung.

Heberhaupt, wenn jemand nur die Qualitäten der Kranken und arbeitsunfähigen Bergleute kennt, wer da weiß, wie sie von Pontius zu Pilatus gefördert werden, um sich dann schließlich als »Halb-Invaliden« auf irgend einer Grube herumzuschleppen, der muß unbedingt mit uns fordern: Nach einer bestimmten Zeit hat jeder Bergmann das Recht auf Ruhe. Daß 25 Jahre Grubenarbeit nicht zu wenig ist, um darauf einen Anspruch auf Pensionierung gründen zu können, ist jedem klar, der es ehrlich mit der Arbeiterschaft meint. Staatsbeamte, Offiziere etc. etc. werden oft nach sehr viel kürzerer Zeit mit vollem Gehalt pensioniert, warum soll der Bergmann, nachdem er 25 Jahre lang seine Lunge verdorben, körperlich und geistig heruntergekommen ist, nicht die wenigen Jahren, die ihm noch vergönnt sind zu leben, ohne schwere Grubenarbeit zu leisten zu bringen. Ist der Mensch denn nur auf die Welt gekommen, um bis zum letzten Atemzug zu schuftet? Wer will das behaupten!

Was nun Brust sagt über die »Agitatoren«, die ernsthaft wären auf Kosten der Kräfte, wenn die Pensionsberechtigung nach 25 Jahre eintrate, so hätte dies gerade so gut Herr Stumm oder Herr Wuest sagen können. Auch diese Leute haben solche Furcht vor den »Agitatoren«. Man weiß auch warum. Ist ein Bergmann und Knappschäfklassemitglied noch in Arbeit, dann soll er es nur wagen, sich gegen irgend eine Maßregel der Fassenvorstände auf zu lehnen. Er wäre nicht der erste, der auf die Straße geworfen würde. Hat aber der Bergmann ein Recht auf Pension, und er fühlt sich noch kräftig genug, um für die Interessen seiner Kameraden einzutreten, dann wird er für den Unternehmer recht »gefährlich«. Daß August Brust bemüht ist, dem Unternehmerthum die »Agitatoren« vom Wege zu halten, wird ihm sicher den Dant der Herren eintragen. Wie seine Kameraden über jene »Agitatoren« denken, wird der Alterssener hoffentlich noch nicht vergessen haben. So lange ist der 6. Dezember noch nicht verstrichen.

Internationale Arbeiterbewegung.
Kameraden gedenket der streikenden Hafenarbeiter in Hamburg! Hilfe thut noth! Jeder steuere sein Scherlein bei, damit die Arbeiter nicht dem Isthaderkapital unterliegen!

Der Hafenarbeiterstreik in Hamburg-Altona.

Am Samstag den 19. Dezember fanden 5 große Versammlungen statt, in denen über den Vorschlag des Senats, die Arbeit wieder aufzunehmen und dann erst mit den Unternehmern zu unterhandeln, beraten wurde. Die Abgeordneten Frohme, Möllendorff, Begley und von Elm sowie Herr Lorenz empfahlen den Aussändigen, den Vorschlag des Senats anzunehmen. Nach mehrstündigem Debatt wurde jedoch mit 7265 gegen 3671 Stimmen beschlossen, den Vorschlag zu verwirren. Der Streik dauert infolge dessen fort! Die Abstimmung erfolgte durch Stimmzettel.

— Über die Bergarbeiter-Berhältnisse in dem fürstlich Schwarzenberg'schen Bergwerk in Schwarzbach bei Ober-Österreich wird uns geschiehen: Die Lage der hiesigen Bergarbeiter ist eine außerst gedrückt. Bei der denkbart schlechtesten Entlohnung wird von den Schwarzenberg'schen Trabanten ein wahnsinnig drakonisches Reglement ausgeübt, kein Arbeiter darf sich melden, sonst wird er hinausgeworfen und findet in der weiten Machtshypothese des christlichen Fürsten Schwarzenberg nirgends Arbeit. Ein Witterjunge bekommt 30 Kreuzer per Schicht, nach vier Dienstjahren 40 Kr., nach acht Dienstjahren 70 Kr., nach zehn Dienstjahren 75 Kr. usw. bis auf 90 Kr. Das ist der höchste Lohn. Außer dem Beitrag für die Bruderlade und Krankenfalle muß jeder Arbeiter 10 Kr. monatlich Mustbeitrag bezahlen. Im Bergwerk sind ca. 800 Arbeiter beschäftigt. Die Verwaltung der Bruderlade hat die Werkstattleitung in der Hand. Das Krankengeld beträgt per Tag 36 Kr. (In diesem Beitrage beträgt die Krankenunterstützung für gewerbliche Behörde nach dem ordentlichen Tagelohn 27 Kr.) Auch existiert hier ein Werklohnsumverteilung. Bei der Lohnabzahlung wird dem Arbeiter die kreditlose Ware in Abzug gebracht, und bekommt ein großer Hell keinen Kreuzer auf die Hand. Auch sind die Arbeiter gewungen, die Lebensmittel etc. bedeutend teurer in diesem Konsumverein einzukaufen, weil sie sonst keinen Kredit haben. In Folge dieser Abhängigkeit müssen sich die Arbeiter von der Werkstattleitung alleh gefallen lassen. Wie die Arbeiter von den Werkbeamten behandelt werden, davon ein bezeichnendes Beispiel. Der Bergmeister Pöhlkau hat kürzlich den Sohn des Bergarbeiters Prager ohne besondere Grund entlassen, und als ihn der Vater (von sechs Kindern) um Wiederaufnahme ersuchte, gab er ihm folgende Antwort: »Wenn Sie Weib und Kinder nicht erhalten können, so hängen Sie diese auf oder ich muß auch meine Kinder erhalten!« Der Bergmeister hat ein Gehalt von 1200 Kr. außer diversen Nebenkosten. Von einer eigenwilligen Organisation unter sozialen Umständen kann selbstverständlich keine Rede sein, doch stimmt der Geist der Ablehnung gegen diese menschenunwürdigen Zustände unter der Asche, und er wird sicherlich einmal zum Ausbruch kommen.

— Vom englischen Arbeitsmarkt. Nach der »Labour Gazette« wurde in englischen Gruben, die zusammen 408997 Personen beschäftigen, im Monat Oktober durchschnittlich 5.02 Tage pro Woche gearbeitet. Die Zahl der unbeschäftigte Gewerkschaftsmitglieder in Northumberland und Durham belief sich auf 1.6 Prozent.

24 Tage (volle Zeit) arbeiteten	38571 Bergleute
20 und unter 24 Tage	216984
16	102151
12	38510
8	8801
Unter 8	3780

Total 408997 Bergleute.

Die Zahl der Beschäftigten ist fast gleich wie im Vorjahr. Die Vermehrung um 2876 in England, Wales und Irland wird ausgeglichen durch eine Verminderung von 2982 Personen in Schottland.

Weihnachten im südafrikanischen Wald.

Hede und langwellig dehnte sich der buschartige Niedervaldb aus jenseits des Aug schaute und ätzend und stöhnen zogen die Tiere den gewaltigen holländischen Wagen über das holzige Geleise, über welches der Weg führte.

Es war der Tag vor Weihnachten und der alte Boer, der auf dem Bord seines thronete, schaute ununterbrochen, war er doch gezwungen, die Feiertage in seinem Walde anstatt bei Frau und Kindern in seiner Farm zu verbringen.

Ein mir bestreundeter Engländer hatte mich zu einem Jagdzuge in das Muchonaland eingeladen und hingestellt auf den Wäldern im inneren Thelle des Wagens saßen wir über die Bergzersetzung des recht unsauberem Wagensenders, der sich nicht zu töten vermochte. Blödig hieß der Wagen still und der Boer schaute noch etwas kräftiger wie zuvor.

Der Bogeloskus, an dessen Ufer wir angelangt waren, war eben angezogen und ein Überschreiten unmöglich, da sein Sessel von Tiefland barg und auch hin und wieder

der Alligator seine plumpen Schnauze aus dem Wasser schwand vor der Ansicht. Weihnachten an dieser Stelle zu verleben, um so ungemüthslicher als wir auch von einer Überschwemmung nicht allzu sicher waren.

Nur mein Jagdgesährte verlor den Humor nicht und wollte schon Anstalten treffen, das Bett aufzustechen, als auf dem jenseitigen Ufer einige Schwarze auftauchten. Sie bedeckten uns plausiblerweise zu ziehen, wo wir auch nach zweistündiger Fahrt an die Furt stießen, die wir auch passierten, allerdings nicht ohne Mühsal und vollständiger Durchnäsung.

Zum betraten wir das Ufer, als eine ganze Schaar niederländische und britische und belgische unter fortwährenden Rufen: A sb ill (Einen Schilling) Bansello (Geschenk). Einige geschenkte Silbermünzen stellerten nur die Habgier der schwarzen Gesellschaft, welche aus dem benachbarten Kraal beständig Zugangs erhielt.

Ein älterer Kaffer, der als Zeichen der Würde ein Schaffell um die Lenden trug, trieb die Jugend endlich fort und erzählte in gebrochenem Englisch, das gespielt war mit holländischen Redefloskeln, daß er als Bergarbeiter in einer Grube arbeite, die nicht allzu weit entfernt liege. Die Hoffnung unter Europa die Feiertage zu verleben, ersüßte uns mit Freude und der wackere Boer hieb mit seiner langen Waffe nach Herzengen auf die geduldigen Dächer, die unser wanderndes Heim

langsam in der von dem Käfer angegebenen Richtung fortbewegten. Dem deutschen Hadelkraut ähnliches Geästbüpp blühte in allen Farben und bedeckte den ganzen Boden. Zwischen den Büschen schimmerte weißer Marmort hervor, dessen Ablagerungen das gesammte Becken füllten. Allmählig aber trat an die Stelle des Marmors Granit und verwitterter Granit, in dem an einer Hügelkuppe Anthrazit, Höhe von 1½ Meter Mächtigkeit zu Tage trat.

Tief unterhalb des Bergabhangs vereinigten sich der Bogelos und der Weiße Fluss und die Holländer, welche das Kohlenlager entdeckten, nannten den Ort »Bereitungs«. Von der »Grube«, von welcher unser Käfer gesprochen, war nichts zu erblicken, überhaupt nichts von einer Ansiedelung. Auf dem felsigen Berge gewahrte man nur inmittin einige blauhütige Kaffernhütten. Wir glaubten schon, der alte Wollkopf hätte uns genarrt, als eine Stimme direkt neben uns in unverkennbar schottischer Mundart: Good day Sir! sagte. Der Sprecher war ein breithüchteriger Mann in den vierzig Jahren, der einen Anzug aus Moleskin trug und den breitrandigen Filzhut in der Hand hielt, denn die Sonnenhitze war erdrückend. Das Tagesgesicht meinte es wirklich zu gut mit uns und sandte seine langlebigen Strahlen herab. Wir schüttelten alle dem Schotten die Hand und sagten ihm, der Käfer hätte uns von einer Kohlengrube erzählt und wir einsamen Hirten hätten uns gefreut, im Kerze von Europäern Weihnachten zu feiern.

Mr. Mac Therson hieß uns in seiner und seiner vier noch abwesenden Kameraden willkommen. Diese waren zu dem Bogelosfeste gegangen um zu fischen, denn um die Mittagsstunde hatte man schon Fischabend gemacht und man war nunmehr einig bemüht, Tafelgenüsse für die Weihnachtsstage zu bereiten.

In einer anmutigen Schlucht am Fuße des Regelberges hielten die vier schottischen Bergleute, welche mit Hüte der Käffern erst das Blöp aufzustechen sich bestellten, ihr zeltwiegiges Helm angeschlagen. Ein großes Bett diente als gemeinsame Schlafstätte, deren Boden mit Brettern bedekt war, um die Feuchtigkeit abzuhalten.

In dem Zelt hingen an den Wänden die Hängematten ausgerollt und unter ihnen die Wolldecken. In einem andern Zelt, das mit Wellblech bedacht war, befanden sich die Werkzeuge, und ein drittes, das geräumigste, diente als allgemeiner Aufenthaltsort. Hier war ein roh gezimmter Tisch und an seinen beiden Seiten befanden sich Stühle; Schüsseln, Becher und Teller aus emailiertem Schwarzblech hingen an dem Tische, desgleichen Eßbesteck.

Vor dem Zelt loderte ein mächtiges Holzfeuer, in dessen Asche an einer Seite Mr. Mac Therson Brod backte, sogenannte Dampe. Der mit Soda anstatt mit Salz angemachte Teig wurde einfach in der Asche gebacken, aber gewöhnlich nur halb gar. Es ist eine Kost, die nur ein abgebrühter Magen zu verdauen vermag. Der Kochkünster hatte gleichfalls des Engländern unentbehrliche Weihnachtsgericht, den Plumpudding, bereitet, der überreich mit Rosinen und Korinthen gespickt war und die Hälfte eines Steines befaßt.

Nun kramten auch wir unsere Schläge aus und wir verabredeten, ein gemeinschaftliches Weihnachtsmahl zu veranstalten, das keines Gleichen suchen sollte. Aus Konservekischen steuerten wir Würstchen, Wildkäsinchenragout und Ohrenschwanzsuppe bei, die Bergleute lieferten kräftigen Thee, zwei kleineren köstlichen mundende Paracotta-fische und alle sprachen wir dem Mahle wacker zu. In dem Wasserkocher brodelte bald ein kräftiger Thee und nachdem er ausgetrunken, tranken wir einen duftenden und nicht schwachen Pumpunsch. Die Schotten sangen mehrere ihre heimischen Weihnachtslieder und die Nacht war schon längst angebrochen, als wir unser Lager aussuchten.

Am nächsten Tage beschlossen wir einen Jagdzug zu unternehmen, mußten aber marschieren, da Boer sich weigerte, an dem heiligen Tage das Geschäft zu lenken. Mürrisch blieb er allein am Lagerfeuer sitzen und verzehrte in seiner unersättlichen Wehrhaftigkeit die Leberkleißel unseres gestrichenen Mahles. Herzlich froh war ich bei unserer Rückkehr wahrzunehmen, daß der Boer auch den steinernen Plumpudding bereit hatte, um so sehr bewahrt hatte, ihn vertragen zu müssen, denn er war durchaus ungemein.

Unsere Jagdbeute bestand aus etlichen Büschlühnern und einem Zebra, das mein Freund durch einen Feigenschuß auf 40 Schritte exegte. Die Büschlühner wurde theils zur Suppe gekocht, theils gebraten und schmeckte vorzüglich, entschieden besser als der Bebrücken, der heimige so zart war als der Plumpudding.

Es war ein genüßlicher Jagdzug gewesen und noch lange Zeit nachher habe ich jener Weihnachten gedacht, die ich im fernern Urwalde bei den schottischen Bergleuten verlebt hatte. Als wir uns von den wackeren Männern verabschiedet, entflogen wir die letzte Kleine Welt, die unsre Vorfahrtssäume noch borg und tranken auf ein fröhliches Wiedersehen und auf die noch häufige Wiederkehr so fröhlicher Tage.

D. Hall-Meulang.

Die französischen Kohlegräber haben eine Abordnung immer entsendt, welche der Arbeitskommision der Land und des Senats, sowie dem Minister der öffentlichen folgende Forderungen unterbreitet: Einführung des Abstages, die Zeit des Hinab- und Hinaufstiegs einschlägige Annahme des Gehaltswurfs, Höchst-Limits, bestrafung der Unternehmer wegen Verleugnung des Streikes; Bergarbeiter-Gewerbegecht; Liquidation der inner-Antersassen; Änderung des Gesetzes, betreffend der Sicherheitskontrolle betriebsvertragender Delegirten einer besseren Sicherung der Selbstständigkeit derselben.

Wohllosigkeit im Amerika. Nach dem »Journal« sind es in New-York allein in zwölf Gewerken 180,000 in Folge des Hartledersiegens der Geschäfte ohne Die Wohlthätigkeitssanstalten erklären, daß sie noch nie in Anspruch genommen worden sind. Dasselbe nimmt in der Wende der Arbeitlosen seitig zu, weil täglich arbeitslos von anderen Städten ankommen. Die Arbeitslosigkeit erstreckt sich natürlich über das ganze Land.

Kundmachungen des Vorstandes.

noch wenige Tage trennen uns von dem Jahresabschluß. Der Pflicht unserer Vertrauensleute und deren Reibes überzeugt dafür zu sorgen, daß die Abrechnungen der Bahlstellen recht bald in die Hand genommen werden. Abschluß des Jahres dürfen keine Rückstände mehr vorhanden. Unsere Kameraden müssen es sich zur Ehre rechnen, in der klügsten Weise und recht schnell ihre Jahresrechnung zu ziehen. Wir erwarten also, daß gleich im Anfang des Jahres 1897 die sämmtlichen Bahlstellen des Verbandes und Voten der Zahlung mit der Hauptfasse ihre Verpflichtungen begleichen.

Ausnahmsam machen wir dann noch auf die regelmäßige Erhebung der Extraeuer. Besonders ist diese in der Höhe von 1 Pfg. pro Vierteljahr zu erheben. Zulassungsmarken sind längst ausgegeben, bis jetzt sind aber nur wenig Extragebühren eingelaufen. Die Extraeuer sollen befriedigend dienen zur Bedienung unserer Verpflichtungen gegenüber der Generalkommision der Gewerkschaften Deutschlands, der wir jedes Vierteljahr Kopf unserer Mitgliedschaft 3 Pf. zuführen müssen. Weiter der Ertrag der Extraeuer dienen zur Bestreitung der Unkosten unserer Generalversammlungen, die bekanntlich nun nicht wieder im Ruhrgebiet abgehalten werden. Wir haben Extraeuer eingeführt, um das Sammelleistungswesen in unsern Verbund abzuschaffen. Wenn aber die Vertrauensleute nicht wie bisher auf den Eingang der Extraeuer achten, dann ob uns nichts anders läuft, soll unsere Generalversammlung aus den einzelnen Reihen gut befreit werden, als vor derselben wieder mit dem Klingelbeutel zu gehen. Das nicht nötig, wenn jeder Kamerad nur alle 3 Monate 1 Pfennig zum Delegationsfonds zahlt. Wir denken, diese Summe ist doch noch zu erschwingen. Also Kameraden, thut eure Pflicht. — Im übrigen fordern wir dann noch unsere Vertrauensleute auf, ihnen zugegangene Rechnungen über Druckstücke (Flugschriften, Karten, Plakate usw.) ebenfalls bis Jahresabschluß zu begleichen, damit unsere Geschäftsbilanz ordnungsgemäß gestellt werden kann.

Mit kameradschaftlichen Glück Auf!

Der Vorstand.

J. A.: H. Möller.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtbezirk Dortmund.

Borussia. Prozeß verlagt. Der Prozeß gegen Hue, der am 16. Dezember vor der Strafkammer in Beuthen stattfand, nicht zum Abschluß gebracht. Der Angeklagte Hue soll noch im Interesse des inkriminierten Artikels verhört werden und wurde dieserhalb die Verhandlung verlagt.

Gangendreier. Diejenigen Mitglieder, welche noch mit den Beiträgen rechnen, werden eracht, dieselben baldmöglichst bezahlen, damit ich auch rechtzeitig mit der Hauptfasse abrechnen kann. Unser Zulassungsoffizier Hesper ist berechtigt, Strafe gegen Einleben der Zulassungsmarken in Empfang zu nehmen.

Der Vertrauensmann.

H. Günnsfeld. Wir haben schon des öfters in unserer Zeitung von den letzten Untersuchungen, welche die Unfallfälle ausgeführt sind berichtet. Leider müssen wir wieder über die solche Untersuchung berichten. Der am 11. August 1890 bei Johann Delmelsberg schwer verletzte Bergmann Ernst Reider ist wieder diese Woche auf Anordnung des Sektionsgerichtes nach dem Bergmannshaus per Wagen transportiert. Ist dies das dritte mal daß er in obigen Krankenhaus stirbt.

Schon vor 5 Jahren ist er als gänzlich unheilbar erklärt worden und doch muß derselbe wieder in die nicht allzu gäste Hallen des Bergmannshaus einzuziehen. Bejagter Invalide ist an einer Rückgratquetschung. Infolgedessen ist der Mann zwungen, seine Extremitäten auf läunlichem Wege abzuhängen. Außerdem leidet er an Lähmung der Füße. In der einen Seite sowie am linken Oberschenkel hat der Mann außer Füßeln zu leiden. Schrecklicher kann kein Arbeiter im Impse ums tägliche Brot verwundet werden. Schön ist's Bergarbeiter herzlich ist sein Sohn schreien die Vertreter des Grubenkapitals. Wer trägt die Schuld an dem Unglück des eben Sagten Invaliden? Der Betriebsführer der Zeche Johann Delmelsberg hatte einen gänzlich unerfahrenen Arbeiter beauftragt, die Nachschicht durch die Fördermaschine nach der dritten Stufe herunter zu lassen. Gleich beim ersten Fördergesetz, auf der Invalide war, geschah ein schrecklich Ereignis für die Massen des Förderkorbes. Mit furchtbarem Geschwindigkeit wurde der Förderkorb 30 bis 40 Meter auf und abgeschwenkt. Er schließlich in die grausige Tiefe gesleudert wurde. Das er niemand anders die Schuld an diesen Unglück trugt als der Betriebsführer, erkannte auch der damalige Staatsanwalt davon an. Aber der Untergang auf Strafverfolgung wurde abgewendet mit der Motivierung, der Betriebsführer sei in Not gegeben, weil er keinen andern Maschinenführer gehabt hätte.

Eickel. Der Gesangverein »Vaterland« Eickel gedenkt am 1. Januar 1897 ein Winterfest zu feiern. Es werden verschiedene auswärtige Vereine mitwirken und versuchen, die Feier recht amüsant zu machen. Wie machen schon jetzt unsere Kameraden und Freunde auf die Veranstaltung aufmerksam.

Kunden-Schulweg. Zu den diesmonatlichen Bahlstellenversammlungen (3. Feiertag) bitten wir die Mitglieder, weil Jahresabschluß, doch möglichst vollständig zu erscheinen. Ganz besonders erzählen wir, die mit ihren Beiträgen noch immer Rückständen, jetzt an der Wende des Jahres ihrer Pflicht zu entsagen. — Traurig genug, daß wir so oft und mit so wenig Erfolg mahnen müssen und wahrlich bezeichnend für den Geist unter uns herzlich. Wer nicht sieht, kann nicht ernten! Bezaagt es doch!

Wollt ihr Knappen mit dem neuen Jahr?

Es endlich doch erkennen:
Soll eure Zukunft werden klar,
Möcht' ich die Burg berennen. —
Die alte Bwingburg stand,
Die euch in Ketten hält und band,
Die eure Kraft tut trennen. —

Mit kameradschaftlichen Glück auf!

Die Vertrauensmänner.

Essen. Am 27. Dezember findet im kleinen Saale des Volkstheaters morgens 11 Uhr unsere Mitglieder-Versammlung statt. Da wir wichtige Verbandsangelegenheiten zu besprechen haben, so ist es Pflicht eines jeden Kameraden zu erscheinen. Es ist nicht genug die Beiträge zu bezahlen und die Zeitung zu lesen, auch die Mitglieder-Versammlungen müssen regelmäßig besucht werden. Ohne dieses kann keine Organisation bestehen.

Die »Essener Volkszeitung« veröffentlichte eine Serie von Artikel über die Bergarbeiter. In unserer Zeitung ist schon konstatiert worden, daß in der Druckerei der »Essener Volkszeitung« gedruckt »Bergknappe« die Schuld an den Klasseungsblättern dem Bergmann zuschreibt. Gerade so drückt die »Ess. Volksztg.« ohne jede Kritik die Auslassungen der Revierbeamten ab, worin den Bergmann Unvorsicht, Leichtsinn etc. nachgefragt wird. Das stromende Blatt von Essen ist also auch der Ansicht, daß nicht die Abhebung der Arbeiter, die hochgefeierte Forderung erst den »Leichtsinn« der Bergleute erklärlich macht. Wt. d. Bergleute, so schreibt das »Arbeiterblatt«: Bergknappe und seine Schwester, die »Ess. Volksztg.« sind die Schulden; wir haben den Tod so vieler Kameraden auf dem Gewissen. Wie lange wird sich die Kameradschaft von solchen Schmiedblättern noch beschimpfen lassen?

Hückelberg. Am Sonntag den 27. Dezember findet bei Siegen unsere Bahlstellen-Versammlung statt. Es werden die Beiträge entlastet, neue Mitglieder aufgenommen und die Abrechnung für das 4. Quartal 1896 vorgenommen. Wir hoffen sämmtliche Kameraden sich pünktlich einzufinden.

Lüdenscheid. Sonntag den 27. Dezember Bahlstellenversammlung. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Zahlung der Beiträge. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verbandsangelegenheiten. Bahlstellen-Besuch erwartet.

Der Vertrauensmann.

Aus Braunschweig und Barsinghausen. Helmstedt. Offener Brief an Herrn Obersteiger Töpfer! Werther Herr Obersteiger! Wie mir mitgetheilt wird, sollen Sie sich zu einem Arbeiter ausgelassen haben, ex (der Arbeiter) alibi dem Vertrauensmann Diek zu viel Geld, daher hätte Diek hübsche Gelegenheit zum Bummeln, während die Arbeiter arm würden. Sollten Sie wirklich solches gesagt haben, dann diene Ihnen folgendes: 1. Bezahlte ein Verbandsmitglied pro Monat nur 40 Pfennig Beitrag, wofür er die Verbandszeitung erhält und Bahlstich in Streitigkeiten, die das Arbeitsverhältnis berühren, empfiehlt. Ist der Beitrag von 40 Pf. pro Monat wirklich geilgenet, die Arbeiter auf »Prinz Wilhelm« Hauptstach arm zu machen, dann spricht dies deutlich für die außerordentlich geringe Bezahlung, die Sie, Herr Obersteiger, Ihren Untergebenen angebieten lassen. 2. Ich bummle nicht herum, sondern erfülle die mir von den Kameraden und dem Verbandsvorstand ausserlegten Pflichten so ehrlich, wie es mir nur eben möglich ist. Ich wünsche, daß Sie, Herr Obersteiger, sich gerade so mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht zur Ruhe legen können, wie ich es thue. Dann auch kann man mit demselben Rechte die Beamten des Staates, der Gemeinde etc. und der Unternehmungsummler nennen, wie Sie, Herr Töpfer, mich bestellt haben sollen zu bezeichnen. Ich bin Beamter einer Arbeiterorganisation, Sie, Herr Töpfer, Beamter eines Unternehmens. Und gerade so wie es Leute glebt, die meine Tätigkeit recht ungern sehen, haben wir anderthalb massenhaft Arbeiter, die in der Thätigkeit des Herrn Töpfer durchaus nichts Erfreuliches für die Gemeinschaft entdecken können. 3. Wenn Ihnen, Herr Töpfer, meine Bummel unsympathisch ist, dann haben Sie es aber auch in die Hand, dieser Bummel etw. Ende zu machen, indem Sie mich einfach wieder an meine alte Arbeit stellen, wovon gerade Sie, Herr Töpfer, mich entfernt haben. Sie machten mich zum »Bummel«, Sie können mich auch wieder zum Nichtbummel machen. Also Herr Obersteiger, ich zeigte Ihnen den Weg, auf den Sie Ihr Missbehagen über den Bummel Diek besetzen können. Ihnen Sie was Sie nicht lassen können. Zum Schlus aber bemerke ich Ihnen noch Herr Töpfer, sollten wir nochmals Nachrichten zusammen, wonach Sie mich in den Augen meiner Mitbürger herabzulegen versuchten, dann werde ich die Wahrheit oder Unrichtigkeit der mir gewordenen Mitteilungen gerichtet feststellen lassen.

Ferdinand Diek-Helmstedt.

Zwickau. Bei den eben stattgefundenen Wahlen der Knappenschaftsältesten für unser Revier wurden meistens Vertreter der Arbeiter, nicht von den Unternehmern den Betriebschäften anempfohlenen Steiger, Fahrer etc. (Auch-Arbeitervertreter) gewählt. In Bugga siegten die Arbeiterkandidaten glänzend über die Leute vom »Löngstreu« Bergarbeiterverband. Die Verwaltung der »Wilhelmschächte« entließ einige Stunden vor der Wahl unsere Kandidaten! Zwei der Betroffenen wandten sich sofort beschwerdefüllend an die Berginspektion und bat der Bergarbeiter allerding das Recht des Werkes, Arbeiter, die sich bei der Verwaltung missliebig gemacht haben, sofort entlassen zu können, nicht in Zweifel gezogen, aber doch einen Protest gegen die Unmöglichkeit der am Sonnabend stattgefundenen Wahlen, zu Protokoll genommen, was wir natürlich in Ordnung finden; denn die Auffstellung von Kandidaten seitens der Arbeiter, die doch statutenmäßig das Recht und die Pflicht haben, dies zu thun, würde bei kommenden Wahlen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, wenn die Kandidaten fürchten müssten, doch vor dem Wahltermin ohne Angabe der Gründe aus Pflicht zu fliegen. Die Arbeiter, welche doch die Hälfte aller Beiträge zur Pensionsklasse von ihrem Lohn zahlten, müssen sich ihre Unabhängigkeit bei der Auffstellung von Kandidaten und Wahl von Vertretern auch für die Zukunft sichern. Wer Beamte wählen will, dem steht es ja trocken freil, da aber die Bergarbeiter, welche ebenfalls für jeden Bezirk eine Stimme in der General-Versammlung haben, selbstverständlich lauter Beamte bezeichnen, so brauchen schon aus diesem Grunde die Arbeiter nicht auch Beamte zu wählen, denn die Kasse ist eben nicht blos für Beamte, sondern die große Masse der Mitglieder sind gewöhnliche Arbeiter, vom Zimmerling und Volkshauer bis herab zum Fördermann und dem einfachen Tagearbeiter; warum führen diese unvertreten sein?

Nachricht: Was sagt Herr August Brust zu dieser Handlungswelt der Bezieher? Meint er nicht auch, daß diese unmöglich wird, wenn die »Agitatoren« der Kasse erhalten bleiben. Heute wird man unsere Vertreter auf die Straße, anders aber wenn wir noch genügend kräftige inhaltliche Kameraden haben, die man nicht maßregeln kann und die daher ohne Scheu für uns eintreten. Medaille der »Bergarbeiterzeitung«.

Aus dem Solonitz-Lugauvor Revier meldet man dem Glück-Auf-Biwkau, daß am Bußtag und auch Sonntags auf einigen Werken statt gefordert worden ist, während nach dem Gewerbegebet § 106c, an solchen Tagen doch nur die notwendigsten Arbeiten, wie Reinigung der Maschinen und Instandhaltung der Betriebsanlagen etc. vorgenommen werden sollen. Und dazu ist eine »slothe« Forderung von Kohlen wohl nicht notwendig.

Meuselwitz. Die Opfer auf dem Schlachtfelde der Industrie mehren sich in letzter Zeit hier in erstaunlicher Weise. Vorige Woche verbrannte sich auf Grube Agnes ein Arbeiter Namens Seldel und der Inspektor Gabel. Gabel mußte nach Halle geschafft werden. Auf dem Preßhützer Werke wurde ein Arbeiter Namens Rudolf beim Niemenaufladen vom Getriebe erfaßt und gebördet. Ein Hilfswelchensteller aus Briesendorf wurde beim Rangieren überfahren, außerdem erlitten in zwei Fällen Arbeiter schwere Verletzungen.

Aus dem oberbayerischen Bergwerksbezirk. Vor fünf Jahren kam es nicht selten vor, daß ein Schlepper 100 bis 130 M. im Monat verdiente, während jetzt ein Hauer froh sein darf, wenn er monatlich auf 90 M. kommt. Dagegen ist die Gewinnrate der Altonaer in den letzten fünf Jahren um 1 Prozent pro Jahr gestiegen. Die Produktion der Kohle ist seit jener Zeit infolfern schwieriger geworden, als sich der Weg vom Förderstach nach dem Arbeitsplatz um das Doppelte, ja Dreifache verlängert hat und gezwungenermaßen in manchen Fällen 1½ Stunden benötigt. Den dadurch entstandenen Zeitverlust haben die Betriebsleiter durch fortwährende Lohnkürzungen einzubringen gewußt. Für die Hauer dauert die Grubenschicht in der Regel 8 Stunden. Den Schleppern aber wird so viel Arbeit aufgebürdet, daß sie, um dieselbe zu bewältigen und einen einzigen Tag ausreichenden Lohn zu verdienen, zwölf Stunden schaffen müssen. Auf einer miserablen Fahrbahn, stetigemweise bei füstigem Schlamm und Wasser, nur mit Schuhen, Hose und Hemd bekleidet, hat der Schlepper seine Last, oft bis zu 30 Centner, fortbewegen. Eine andere Arbeiter-Kategorie, die sogenannten Schichtlöher (das sind Pferdeleute, Maschinisten, Bremer, Anschläger, Bohrreiniger usw.) erhalten für die achtsündige Schicht 2,40 M. Um mehr zu verdienen, bleiben die Leute zwölf Stunden unter Tag, bekommen dafür aber nicht den eineinhalbstädtischen Schichtlohn von 3,60 M., sondern höchstens 3,20 M. Von Zeit zu Zeit soll zwar — wie es heißt — ein höherer Bergbeamter zur Revision erscheinen. Das geschieht aber so gehemmt, daß die Arbeiter nichts davon merken.

Aus dem Oberbergamtbezirk Greiz.

Fellhammer. Am Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, fand hier selbst im »Gasthof zur Eisenbahn« die Monats-Versammlung des Knappen-Vereins statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht; von seitens des Vorstandes hieß man es für angebracht, einen Vortrag zu halten über: Brod und Bete der Arbeiterorganisationen. Besonders wurde dabei der Ausstand der Hamburger Hafenarbeiter als berechtigt anerkannt und die Verammlungen werden nach Kielstein auch ihre Soldarbeit finanziell bewerben. Schr. abfällig wurde aber das Verhalten der Unternehmer beurteilt indem sie schroff jede Unterhandlung sogar die des Schiedsgerichts ablehnten. Um 5 Uhr war im selben Saale vom Vertrauensmann der hiesigen Bahlstelle des Verbandes deutscher Berg- und Hüttendarbeiter die Entgegnung der monatlichen Beiträge angeordnet und bei der Polizeibehörde angemeldet worden. Der Verteiler der hiesigen Bahlstelle hat das Vertrauen der Mitglieder wenn er auch nicht die Gabe besitzt, in öffentlicher Versammlung in freier Stede über den Stand der Arbeiterverhältnisse etc. zu sprechen. Da aber solches manchmal unbedingt nötig ist und die Mitglieder des Verbandes auch gleichzeitig Mitglieder des hiesigen Vereins sind, so hält man einen Vortrag in der Regel in der Knappenvereins-Versammlung, und die Mitglieder warten, ganz gleich ob der Verband zuerst die Beiträge und hernach erst die Versammlung des Knappen-Vereins stattfindet, ruhig die Verhandlungen ab. Unser Herr Amtsverwalter schenkt dies aber nicht zu gefallen. Derselbe versüßte vielmehr, daß, wenn hintereinander 2 Versammlungen in ein und demselben Lokale tagen, nach jeder Versammlung der Saal geräumt und aus sanitären (wie liebenswert) Gründen erst gelüftet (wie z. B. die Grubendau) D. R. werden muß. Auch gestattet der Herr dem Gastwirth nach unseren Versammlungen nicht die Abhaltung einer Tonkussbarkeit aus gleichen Gründen. Ob diese Handlungswelt gerechtfertigt ist, darüber ist im Vereinsgeschäft nichts enthalten. — Ferner diene hiemit noch zur Nachricht, daß vorlig. Freitag den 11. Dezbr. auf Glückhügelgrube, 3. Abteilung von der Öhdeschacht, ein sehr nüchterner Hauer Nothier dadurch verunglückte, daß ihm während seiner Arbeit, und obwohl der unterdrückte Sich genügend durch Dolken und Streben versichert war, ein Stück Kohle ausschlug und einen Knochenbruch zur Folge hatte. Dies veranlaßte dem Steiger vor verammelter Belegschaft zu dem Ausbrüche: »Er wird wohl selber Schuld gewesen sein. Macht es dem Arbeiter vielleicht Vergnügen sich die Knochen zerschlagen zu lassen?«

— Auf »Schlesische Höhlen- und Holzwerke« sind von neuem wieder die Vertrauensmänner gewählt worden. Zur ersten Wahlgange wurde ein Kamerad mit 183 Stimmen gewählt; derselbe nahm aber die Wahl nicht an, weil er überzeugt war, daß etwaige Verschöpfungen in Arbeitszächen vor das Gewerbegebet gehörten. Z. seitens der Beamten wurde deshalb eine Neuwahl anberaumt. In derselben erhielt ein Kandidat 9 Stimmen und wurde er von den Beamten als Vertrauensmann bestätigt! (Nun hat man wenigstens das Vergnügen, in dem Bericht der Berginspektion zu lesen: Auf den niederschlesischen Gruben haben die Arbeiter Ausschüsse zur Regelung der Arbeitsverhältnisse gewählt. Die Redaktion der Bergarbeiterzeitung.)

Weißstein. Kameraden, Verbandsmitglieder! Mit Ende dieses Monats Abschluß gemacht wird, nicht allein da das Jahr zu Ende geht, sondern die Bücher müssen geregt werden. Ich ersuche diejenigen, welche ihre Beiträge bis laufenden Datum nicht entrichtet haben, mir umgehend mitzutellen, ob sie weiter dem Verbande angehören wollen oder nicht. Wenn es nicht ernst um unsere Sache ist, mag scheiden, und die Zeitung ist mit Beginn des neuen Jahres 1897 entzogen. Besser ist es einen festen guten Stamm, als viele schwämige! — Den Kameraden auch zur Kenntnis, daß am 31. Dezember d. J. das Sylvesterkränzel im Gasthof zur Gemeindemühle in Weißstein stattfindet. Mitglieder wollen sich mit Eintrittskarten oder mit dem Kulturgutschein legitimieren. Mitglieder anderer Bahlstellen haben ebenfalls nach vorherige Legitimation Zutritt. Karten sind zu haben bei den Kameraden Norow und Lohner. Festansang Abends 7 Uhr.

Waldenburg. Am Sonntag fand im »Bärengrund« eine Versammlung sämtlicher Bahlstellen des Deutschen Bergarbeiterverbandes für Waldenburg und Umgegend statt. Michaelis hieß

guten Vortrag über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation, welcher sehr beständig aufgenommen wurde. Zur Diskussion meldeten sich eine ganze Anzahl Mitglieder, welche künftig Beschwerden über zu viel Beschlüssen und hauptsächlich über zu geringen Verdienst vorbrachten. Obgleich auf allen bisherigen Gruben regelmäßig Niederstunden und Sonntagschichten gemacht würden, werde doch nichts verbleiben. Die Grubenarbeiter stellten alles in ihre unstillbare Tasche. Ein Mitglied erklärte, er hätte in einer Woche 9 Schichten (!) versahen, also in einer Woche $\frac{1}{2}$ Wochen gearbeitet. Alle waren einig, daß dies unzulässige Zustände sind, die unbedingt beseitigt werden müssten. Unter Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, regelmäßig alle drei Monate eine Bahnhofssitzung abzuhalten, ferner wurden zwei Medikoren und ein stellvertretender Vertrauensmann gewählt. In seinem Schlusswort gedachte Michaelis der freilieben Hafenarbeiter in Hamburg und ersuchte die hiesigen Bergleute, die freilieben Arbeiter im Name zu unterstützen. Der Vertrauensmann schloß mit einem Gruß auf das Glück und Gedanken des Bergarbeiter-Verbandes die Versammlung.

Berthon. Von hier schreibt das »Correspondenzblatt«, dem wir auch für Nachstehendes die Verantwortung überlassen:

Die Polizeibehörde in Beuthen führt fort, den Nachweis zu führen, daß sie nicht zur Sicherheit des Publikums und zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung da ist. Der Polizist Surrowy steht nach wie vor Posten vor dem Gewerkschaftsbüro und sucht sich die Zeit damit zu vertreiben, in die Fenster des selben zu schauen. Da die Fenster aber nicht dazu da sind, damit neugierige Polizisten in die Wohnungen gucken, so läßt der Vertrauensmann Schuppenglas in die unteren Fenster sezen. Das Mißfallen des Surrowy kam dann in den Worten zum Ausdruck: »er würde den Zusler schon legen.« Gleichwohl hat die Polizei noch nicht zu bestimmen, wie die Fensterscheiben beschaffen sein müssen, um ruhige und friedliche Steuerzahler zu kleiden. Es wäre wünschenswerth, wenn die Stadtverordneten von Beuthen einsehen würden, daß die Zahl der Polizeibeamten zu groß ist und das Gehalt für die überflüssiger Polizei vor dem Gewerkschaftsbüro positioniert. Vorübergehende bestätigende Polizeibeamten aus dem Eint streichen würden. Das Geld könnte wirklich gespart und zu wohltümlicher Zwecken verwandt werden und wir würden gern im allgemeinen Interesse auf den Posten verzichten.

Welche Aufmerksamkeit uns seitens der Beuthener Behörde geschenkt wird, geht auch daraus hervor, daß unserem Vertrauensmann bei einer Vernehmung am 11. November erlaubt wurde, daß die Behörden auf ihn und seine Hamburger Freunde einen wachsamen Auge haben, und daß er von Rohn (dem Besitzer des Hauses, in welchem der Vertrauensmann wohnt und auch das Gewerkschaftsbüro sich befindet) »hinausgebracht werde«, was ihr auch zu gelingen schien, denn die Kündigung folgte auf dem Fuße, nur war der Kontrakt, welcher zwischen Meister und Vermieter vereinbart worden war, dem im Wege. Jedoch ungeachtet dieses Kontrakts, will Rohn gegen unseren Vertrauensmann klagen werden, um ihn auf diese Weise aus seinem Hause los zu werden, und das Alles der Polizei zur Liebe, oder vielmehr, um den Chloden verleihen aus dem Wege zu gehen; denn innerhalb kurzer Zeit ist Rohn mit 17 Strafmandaten bedacht worden, und zwar aus keinem anderen Grunde, als ihn müde zu machen, dem Verlangen der Polizei, den Zusler aus seinem Hause hinauszutreiben, nachzugeben. Jetzt ist ihr das gelungen, hoffentlich hat Rohn nun Ruhe.

Ferner wurde Zusler bei der Vernehmung erklärt, daß dadurch, daß Gewerkschaftsmitglieder des Sonntags während des Gottesdienstes in das Büro kommen, Betriebe beobachten und ihr Gewerkschaftsbüro in Empfang zu nehmen, Vergernish erregt würde, und wenn er nicht Anstalten treffe, daß das unterbleibe, auf Grund des Paragraphen, betreffend »Erregung von Vergernish«, bestraft würde. Es ist doch allerdings eine Welschheit, die nur in den Köpfen der Beuthener Behörde vorkommen könnte. Doch die Behörden haben Recht, es wird Vergernish erregt. Männlich der berüchtigte Polizist, der weiter nichts zu thun hat, als vom Büro herumzuhängen, notirt jeden, der in dasselbe will, oder herauskommt; darüber ärgert sich allerdings die Passanten und bleiben stehen, wodurch wiederum Ausläufe hervorgerufen werden, und es wäre wirklich an der Zeit, wenn die Behörde den Verfolgungen ruhiger Passanten seitens der Polizisten Einhalt gebieten würde.

Linden, Dahlhausen und Umgegend.

Empfehlung von Kameraden von Linden, Dahlhausen und Umgegend zur Entgegennahme

aller Arten von Führer.

Bei Bedarf bitte um ges. Aufträge.

Hochachtungsvoll

Wih. Bödde, Berginvalide.

Beuthen, Haldenstraße 5.

Gamme und Barendorf.

Den Boten A. Wettkäfer beauftragen wir hierdurch gegen Einschreiben von Quittungsmarken die Beiträge in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Zaer.

Erscheine beständigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, solche bis zum 25. Dezember zu entrichten, um zur Anerkennung der neuen Listen die Zahl der Mitglieder feststellen zu können. Beiträge können zu jeder Zeit in meiner Wohnung: Wilmersdorfer Straße 48a entrichtet werden,

Der Vertrauensmann.

Buchdruckerei

der

Zeitung der Deutschen Berg- und Hüttendarbeiter
(Prof. Grangenberg)

empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art

wie

Büstenplakate, Sonnenseinladungen, Festkarten, Schlagzeugs, Skizzen, Flugblätter etc. etc. in jeder Ausführung zu allen Preisen in kurzer Zeit.

Zwei Arbeiter (Gebrüder) erhalten eines Tages den Besuch eines Wohlhabenden und eines Gewärtigen, um eine Hausfuchung bei denselben vorzunehmen. Bei dieser Arbeit fiel auch der Verbaust auf eine in der Stube stehende Kiste. Sie forderten einen der Brüder auf, dieselbe zu öffnen, was dieser jedoch verweigerte. Nun machten sich die Brüder des Gebrüdes selbst mit Hammer und Meißel an die Arbeit. Als es ihnen endlich gelang, die Schlosse ihres Angesichts die Kiste zu öffnen, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß dieselbe gar keinen Deckel hatte, sondern nur umgestürzt war. Stattdessen nun einen interessanten Fund zu machen, waren sie die Gewärtigen.

Wie schwer es unseren Genossen in Beuthen gemacht wird, für unsere Ideen zu agieren, möge man daraus erschließen, daß sobald ein Arbeiter sich in die Organisation aufnehmen läßt, oder auch nur eine Arbeitserziehung oder ein Flugblatt in Empfang nimmt, den Arbeitgeber wohrscheinlich noch den Nutzen der polizeilichen Bewacher des Büros Meldung gemacht wird. Die Folge davon ist, daß die Arbeiter vor die Altersliste gestellt werden: aus der Organisation auszutreten und zu gehorchen, nie wieder denselben beizutreten, oder auf die Landstraße geworfen zu werden.

Zwei Männer aus Königsblütte, welche im Gewerkschaftsbüro waren, um sich in ihre Organisation aufzunehmen zu lassen, wurden auf das Gewerkschaftsbüro gefordert, wo ihnen bedeutete wurde, daß, wenn sie es so weiter treiben, sie infolge dessen kommen würden. Daß unter solchen Maßnahmen die Arbeiter eingeschüchtert werden, offen Farde zu beklagen, ist nur zu erklären. Wenn aber die Polizeibehörde glaubt, dadurch die Bewegung ein für alle Mal unmöglich zu machen, dann tut sie sich gewaltig. Auch für Oberlehrer wird erst der Tag kommen, an welchem das arbeitende Volk mit Macht der Organisation austrebt.

Nach Schluß der Meditation: 36 Tote und 18 schwer verwundete fielen einer Wetterexplosion in einem Bergwerk in Rosafha (Ungarn) zum Opfer. 27 Bergleute werden noch vermisst.

Dultung.

Alle die Hamburger Hafenarbeiter gingen weiter ein:

Giehinghoven 30,45 M., Marten 70,—, Altlässig 10,—, Bochum 2,—, Helmstedt 1,40, Herne 6,70, Ostholt 3,— M.

Als erste Rate sind bereits 150 M. abgeschafft.

R. Brüggenberg.

Bitteraristos.

Bei der Redaktion eingegangene Bücher und Zeitschriften. (Die hier angeführten Bücher und Zeitschriften können sämtlich durch unsern Verlag bezogen werden.)

Die Neue Zeit. Nr. 11. (Stuttgart J. H. W. Dietz.)

Aus dem Inhalt heben wir her vor: Der Fall Holz, — Kritische Bewertungen zu Rahmenstins kritischen Bemerkungen über die »Frau und der Sozialismus«. Von August Bebel, — Wahre — Schule. Betrachtungen von der östlichen Peripherie. — Noch einiges zur Frauenarbeit im Märknerbetrieb. Von Hermann Holm. — Ein Märchen drama. Von F. Mehring. — Feuilleton: Mutterfreude. Von Axel Steenbusch. Autorisierte Übertragung aus dem Dänischen.

Aus dem Inhalt der Nr. 12 heben wir hervor:

Die Schäden im modernen Baumwesen. Von Aug. Brügmann, Zimmerer. — Die Schweiß-Industrie Szillens. Von Dr. Gustav Zacher.

Soziale Praxis, Nr. 10. Centralblatt für Sozialpolitik. Herausgeber Dr. F. Jastrow. Verlag von C. Heymann, Berlin. Diese Nr. enthält u. a.: Die deutsche Strafgesetz-Novelle. Von Privatdozent Dr. F. Jastrow. — Die Parteien in Selbstzeichnungen: Der national-soziale Verein, Von Pastor P. Götz. — Die Programmrevision der schweizerischen Sozialdemokratie. Von Landrat St. Gschwind.

Von der »Gleichheit«, Zeitschrift für die Interessen der Arbeitlerinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns schon die Nr. 25 des 6. Jahrgangs eingegangen. Die »Gleichheit« erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogenen (eingetragen in der Reichspostliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnementpreis jährlich ohne Bezugsgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Treues Verbandsmitglied auf Schloss. Wenn Ihnen wir das Eingesandte nicht ausnehmen, wird durchaus nicht berücksichtigt. Ist der Schatzmeister persönlich nicht bekannt, dann muß er schriftlich vom Ortsvertretermann unterzeichnet lassen. Einzelne Zeiche Wolfssack. Die Große die Herr Geheimschreiber, klagt sich nicht auf die Arbeitsordnung, so kommt Verpolizei-Verordnung. Geben Sie uns doch wieder gehen des Strafes an, damit wir in der betreffenden nachsteu können, ob die Strafe zu leicht sind. Dies nicht der Fall, dann müssen wir Herrn Geld bestreiten, das nötige mittheilen. Vassen Brust.

67. Versammlungs-Kalender der Wahlkreise

In allen Versammlungen werden Beiträge aufgenommen und können sich neue Mitglieder anmelden.

Zum zweiten Weihnachtstag, Morgens 9.

Vorstandssitzung.

Am 27. Dezember finden nachstehende Versammlungen statt:

Altenbochum. Nachmittags 4 Uhr beim Wih. W. Borbeck.

Dahlhausen 1. Morgens von 10 bis 11 Uhr.

Dortmund 3. Von 4—5¹, Uhr, beim Wih. Carl Kloß.

Unionsstraße. Die Mitglieder werden auf die Bibliothek der Bahnhofsaufenthaltsraum gemacht und von Benutzung gebeten.

Ende 1. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wih. Herrn Becker.

Essen 1. Morgens 11 Uhr im »Wolstheater« (kleiner Saal).

Essen 2. Nachmittags 4 Uhr, beim Wih. Niels, Stöppelbergerstraße.

Gelsen. Bei Val. Stang vor und nach der Knappenverein-Versammlung.

Gamme. Nachm. 4 Uhr, beim Wih. Bücker an der Maarebrücke.

Herne. Von heute an werden Brunnenstraße Nr. 19 Annahmungen und Abonnements auf unsere Blg. entgegengenommen.

Gengen. Vertrauensmann ist Fr. Schäfer in Landskron-Volat bei Wih. Blunkert in Hengen.

Gordel-Giebel. Morgens 10 Uhr, beim Wih. Hartwig.

Hohwegen. Nachmittags 4 Uhr, bei Wih. Bergmann.

Hückarde. Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Wih. Siegels.

Gütersloh. Wih. Wih. Döppen, Vormittags 11 Uhr.

Gütersloh. Nachmittags 5 Uhr, beim Wih. Moll.

Gütingendorf. Vor und nach der Knappen-Versammlung.

Gütersloh. Nachmittags 4 Uhr beim Wih. Thiele.

Oberholthausen. Zur Zeit nicht.

Plemke. Für Hoffede nimmt der Zeitungsbote Paul Gennepes Beiträge entgegen.

Guanz. Nachmittags 5 Uhr, beim Wih. Stephan.

Gütersloh. Vahlung der Beiträge vom 28. bis 30. jeden Monats an den Voten.

Göhrebeck. Nachmittags 5 bis 6 Uhr.

Schwerterheld. Nachmittags 4 Uhr, im Endeschen Volat.

Sprockhövel. Vom 25. bis zum letzten eines jeden Monats werden die Beiträge vom Zeitungsbote in Empfang genommen.

Die Mitglieder werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen.

Schöttele. Der Zeitungsbote W. Welchmann ist berechtigt gegen Einlieben der Marken Beiträge in Empfang zu nehmen.

Unter Vertrag. Der Vertrauensmann ist Gust. Hesper.

Wittencheid. Nachmittags 4 Uhr, bei Wih. Bommers.

Werden a. d. Uhr. Morgens 11 Uhr.

Winz-Saak. Nachmittags 5 Uhr, auf dem Königstein.

Wintersdorf. Im »Deutschen Hause« beim Gastwirth Volle.

Zur Beachtung. Einige Fehler im Versammlungskalender oder Änderungen bitten wir uns zu melden. Ebenso erwarten wir von allen Versammlungen Berichte.

Die Redaktion.

= Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke. =

Meyers Konversations-Lexikon.

Einste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit ungefähr 10.000 Abbildungen im Text und auf 1000 Bildtafeln, Karten und Plänen. 17 Bände in Halbdecken gebunden zu je 10 Mark oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pfennig. (Im Erscheinen.)

Überstritten das bedeutsamste und zur Zeit auch das neueste Werk seiner Art.

Brehms Tierleben.

Dritte, neu bearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche, Prof. Dr. W. Haacke, Prof. Dr. O. Höttiger, Prof. Dr. W. Marshall und Prof. Dr. E. L. Taschenburg. Mit 1010 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbdruck. 10 Bände in Halbdecken gebunden zu je 15 Mark oder in 120 Lieferungen zu je 1 Mark.

»Brehms Tierleben« ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weiteren Empfehlung bedarf.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Der Verlag der »Deutschen Berg- und Hüttendarbeiter-Zeitung« empfiehlt Kameraden die Brochtrei:

Der Essener Meineidsprozeß

Preis 15 Pf.

Jeder Kamerad muß dieses Büchlein lesen, wenn er die eigentliche Urteilsverkündung des verhängten Prozesses kennen lernen will.

Sterbetafel.

Am 14. d. M. verunglückte auf Sege-Borussia unser treuer Wih. der Kamerad

Johann Ebert.

Die Zahlstelle gab auch diesem braven Mitgliede das letzte Gute in Fleide.

Die Mitglieder der Zahlstelle Giehinghoven